

Das Schachzabelbuch des Konrad von Ammenhausen (1337)

Die europäische Schachliteratur begann sich im 13. Jahrhundert zu entfalten. Das mittelalterliche Interesse galt einerseits Problemsammlungen arabischen Vorbilds und andererseits sogenannten «Moralschriften». Diese Dichtungen zogen das Schachspiel als Abbild der Gesellschaft heran und führten anhand der einzelnen Figuren die Rechte und Pflichten der einzelnen Stände aus. Der schachliche Gehalt beschränkte sich meist auf ein Minimum, doch ausgeschmückt mit zahlreichen Allegorien und Anekdoten gewannen diese Darstellungen einen breiten Leserkreis.

Vorbild

Das beliebteste dieser „Schachzabelbücher“ („Schachbrettbücher“) war das lateinische *Liber de moribus hominum et de officiis nobilium ac popularium super ludo scaccorum* des Dominikanermönchs Jakob von Cessoles. Offenbar kurz vor 1300 aus einer Reihe von Predigten hervorgegangen, widerfuhr diesem Traktat innert kurzer Zeit ungewöhnlich grosser Zuspruch, der sich in unzähligen Abschriften (und später Drucken) sowie Übersetzungen ins Französische, Italienische, Katalanische, Spanische, Englische, Deutsche, Holländische, Schwedische und Tschechische manifestierte. Nur die Bibel soll in jener Zeit noch weiter verbreitet gewesen sein.

Allein in deutscher Sprache liegen fünf unabhängige Bearbeitungen vor. Die mit Abstand umfangreichste und bekannteste ist die mittelhochdeutsche Versdichtung des Mönchs und Leutpriesters zu Stein am Rhein, *Konrad von Ammenhausen*. Fast nichts ist über diesen Bauernsohn aus dem thurgauischen Weiler Ammenhausen bekannt. Er lebte von etwa 1280/90 bis Mitte des 14. Jahrhunderts, wurde wahrscheinlich in einer Klosterschule erzogen und hatte auf Reisen Frankreich, die Provence und Graubünden kennengelernt. Konrads Belesenheit, seine genauen Kenntnisse des Alltags und seine Beobachtungsgabe spiegeln sich in vielen Stellen seines Schachzabelbuches. Im grossen und ganzen hielt sich Konrad (auch «Cuonrat» oder «Kunrat» geschrieben) zwar an die lateinische Vorlage, doch ergänzte er diese mit unzähligen eigenen Geschichten, Belehrungen und Erfahrungen, so dass er nach mühevoller Arbeit nicht weniger als 19'336 Verszeilen aufs Blatt gebracht hatte (die Verszahlen stammen von Vetter, sind aber möglicherweise nicht völlig akkurat). Den Stoff des Cessoles hatte er damit mehr als verdoppelt.

Inhalt

Wie die Vorlage zerfällt auch Konrads Buch zwischen Vorrede und Epilog in vier Teile:

- Der *erste Teil* berichtet in 1160 Versen von der sagenhaften Erfindung des Schachspiels, dem angeblichen Erfinder und dem Sinn des Spiels. Dieser besteht in der Belehrung der Könige, der Bekämpfung des Müssiggangs und der Befriedigung der menschlichen Sucht nach Neuem.

- Im *zweiten Teil* werden in 7748 Versen die «edlen» Schachfiguren als Symbole der gehobenen Stände und ihrer besonderen Tugenden und Untugenden beschrieben. Vom König erwartet Konrad Milde und Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit, Strenge gegen böse Ratgeber, Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit. Die Königin soll sich durch Weisheit, Keuschheit, Zucht und Scham sowie edle Geburt



Richter im Schachzabelbuch (Berner Handschrift des 14. Jh.)

Schweizer Schachliteratur (2)

auszeichnen. Bei den Richtern (Läufern) doziert Konrad ausschweifend über verschiedene Aspekte von Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und eifrigem Studium. Gute Ritter (Springer) zeichnen sich durch Weisheit, Treue, edle Gesinnung, Tapferkeit, Barmherzigkeit, Volksfreundlichkeit und Gesetzszeifer aus, während sich die Landvögte (Türme) durch Gerechtigkeit, Milde, Demut, Geduld, Genügsamkeit und edle Gesinnung hervorzuheben haben. In all diesen Beschreibungen kommen klassische Sagen und Erzählungen in grosser Vielfalt zum Zuge.

- Der *dritte Teil* von 8380 Versen ist den «gemeinen» Schachfiguren («Venden», d.h. Bauern) gewidmet. Für heutige Leser eher ungewohnt, erhält jeder einzelne Bauer eine eigene Identität. Die acht Kapitel handeln der Reihe nach vom Landmann (h-Bauer), vom Schmied, Maurer und Zimmermann (g-Bauer), vom Weber, Schreiber und weiteren Kleinhandwerkern (f-Bauer), vom Kaufmann und Geldwechsler (e-Bauer), vom Arzt und Apotheker (d-Bauer), vom Schenk- und Gastwirt (c-Bauer), vom Beamten und Verwalter (b-Bauer) und schliesslich vom Verschwender, Spieler und Boten (a-Bauer). Jeden dieser Berufe nimmt der Prediger Konrad zum Anlass eingehender Betrachtungen und wiederholter Ermahnungen.

- Erst im *vierten Teil* kommt der Dichter in 862 Versen auf das eigentliche Schachspiel zu sprechen. Er beschreibt das Brett und die Gangart der Figuren. Zum Schluss werden die Erfindungsgeschichte des Schachspiels und das ganze Werk noch einmal rekapituliert. Insgesamt fällt dieser Teil recht knapp aus; das eigentliche Schachspiel interessierte den thurgauischen Mönch deutlich weniger als die vielen allegorischen Deutungsmöglichkeiten.

Überlieferung

Wie bei vielen alten Dichtungen ist das Original nicht mehr erhalten, doch wurde es im 14. und 15. Jahrhundert im schweizerischen und elsässischen Raum vielfach abgeschrieben. Nach heutiger Erkenntnis existieren noch 19 Abschriften und 3 Fragmente. Am ältesten ist ein Fragment im Staatsarchiv Lörrach, das noch vor 1350 entstanden ist. In der Schweiz sind vier Exemplare bekannt: in der Burgerbibliothek Bern (letztes Viertel des 14. Jh.), in der Stadtbibliothek Zofingen (kurz vor 1400), im Zürcher Staatsarchiv (1464) und in der Zürcher Zentralbibliothek (1474).

Viele der Handschriften sind nicht nur mit grosser Sorgfalt geschrieben, sondern zeichnen sich – wie etwa die Berner und Zofinger – durch aufwendige Illustrationen aus. In der Literatur- und Kunstgeschichte ist Konrads Schachzabelbuch deshalb bis heute höchst lebendig geblieben.

Ausgewählte Literatur:

- [1] W. Wackernagel. «Ueber das Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen und die Zofinger Handschrift des selben.» *Beiträge zur Geschichte und Literatur des Kantons Aargau*, 1 (1846), S. 28-77, 158-222 und 314-373.
- [2] A. van der Linde. *Geschichte und Litteratur des Schachspiels*, Beilage zu Band 1, Berlin 1874, S. 19-141.
- [3] F. Vetter. *Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen*. Frauenfeld 1887-1892.
- [4] H.J.R. Murray. *A History of Chess*. Oxford 1913, S. 537-549.
- [5] A. Goldschmidt. «Die Luzerner illustrierten Handschriften des Schweizer Dichters Konrad von Ammenhausen.» *Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde*, 8/10 (1944/46), S. 9-33.
- [6] R. Blass. «Das Schachzabelbuch Cuonrats von Ammenhusen». *Schweizerische Schachzeitung*, 63 (1963), S. 162-167.
- [7] H.-J. Kliewer. *Die mittelalterliche Schachallegorie und die deutschen Schachzabelbücher in der Nachfolge des Jacobus de Cessolis*. Diss. Heidelberg 1966.
- [8] H. Hoffmann. *Die geistigen Bindungen an Diesseits und Jenseits in der spätmittelalterlichen Didaktik*. Freiburg i.Br. 1969.
- [9] C. Bosch-Schairer. *Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch. Illustrationen der Stuttgarter Handschrift*. Göppingen 1981.
- [10] K.-S. Kramer. *Bauern, Handwerker und Bürger im Schachzabelbuch*. München 1995.
- [11] M. Backes; J. Geiss. «Zwei neue Fragmente des ‚Schachzabelbuchs‘ Konrads von Ammenhausen». *Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur*, 125 (1996), S. 419-447.
- [12] K. Lerchner (Einl.). *Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch*. Farbmicrofiche-Edition der Handschrift Hamburg, München 2000.

[1], [3] und [12] sind (Teil-)Ausgaben verschiedener Handschriften. [2], [4] und [6] geben einen Überblick aus schachhistorischer Sicht; [7] und [8] untersuchen das Werk aus literaturgeschichtlicher Warte; [5], [9] und [10] sind vorwiegend den Miniaturen gewidmet. [11] gibt einen Überblick über alle bekannten Handschriften und Fragmente.

Richard Forster